man mit $\delta\tau\iota$ 'weil'." Hermann S. 292 hält diese Deutung für überflüssig, nach ihm ist $\delta\tau\iota$ das Produkt einer Analogiebildung. Ich sehe aber keinen Grund ein, von Delbrücks Deutung abzugehen, da sie auf einem für das Griechische charakteristischen Sprachgebrauch beruht und durch ähnliche Erscheinungen in anderen Sprachen gestützt wird. Arist. Nub. 214 heißt es: $\delta\alpha\lambda\lambda' \eta \Lambda α κ ε δ α \iota \mu \omega ν \pi ο θ ' c \theta '$; $\pi \epsilon \delta \rho ο υ ' c \tau \iota ν$; $\alpha \upsilon \tau \eta \iota =$ 'du fragst, wo es ist?', wozu Kock bemerkt: 'In der Wiederholung der Frage durch den Gefragten steht regelmäßig das relativ-interrogative Pronomen und Adverbium', vgl. auch Brugmann-Thumb Griech. Gramm. S. 645. Das auf $\tau\iota$ antwortende $\delta\tau\iota$ ist dann auf ähnlichem Wege zur kausalen Konjunktion geworden, wie lat. *quia* und spätlat. *quare* (vgl. franz. *car* 'denn'), was im Einzelnen bei Wackernagel Verm. Beitr. S. 22f. ausgeführt ist. Wie sich bei $\delta\tau\iota$ aus der Bedeutung 'weil' die explikative Bedeutung entwickelt hat, zeigt Delbrück Vgl. Synt. 3, 344f. — Die Erklärung der verschiedenen Bedeutungen der Konjunktion idg. **jod* leitet Delbrück Vgl. Synt. 3, 331 ff. überzeugend aus einer ursprünglichen temporalen Funktion her; auszugehen ist von Stellen wie RV. 3, 48, 2 *yáj jáyathās tād dhar apibah* 'als du geboren wurdest, an dem Tage trankst du', wo der Hauptsatz einen Zeitbegriff enthält. Hermann möchte hier lieber von den sog. locker angeknüpften Kausalsätzen ausgehen, was mich nicht überzeugt. S. 335 oben gesteht er selbst, daß sich ein vorurgr. **jod* mit temporaler Bedeutung erschließen läßt. So könnte man noch in manchen Punkten anderer Meinung sein, z. B. sehe ich keinen Grund ein, mit Hermann S. 309 von der bei Brugmann-Thumb a. a. O. S. 599 gegebenen Erklärung des Infinitivs nach $\pi\rho\iota\nu$ abzugehen, auch mit dem S. 229 ausgesprochenen Zweifel daran, daß ωc 'wie' bei Homer digammiert war, wird Hermann keinen ungeteilten Beifall finden, im allgemeinen aber sind die Aufstellungen des Verfassers wohl durchdacht und gut begründet. Der Druck des Werkes ist sorgfältig, nur folgende Kleinigkeiten sind mir aufgestoßen: S. 55 Z. 22 lies Γ 285 st. 286. S. 188 Z. 1 u. fehlt vor 'ungeeignet' wohl die Negation 'nicht.' S. 229 Z. 19 unten lies Delbrück 3, 339 st. 399. S. 262 Z. 10 unten lies $\omega c \eta \rho \omega$ st. $\omega c \delta \rho \omega$. Die Anm. auf S. 275 gehört zur folgenden Seite.

Leipzig.

W. Havers.

Pekmezi, G. Grammatik der albanesischen Sprache (Laut- und Formenlehre). Wien, Verlag des albanesischen Vereins 'Dija' 1908. IV, 294 S. 8 M.
Lambertz, M. & G. Pekmezi. Lehr- und Lesebuch des Albanischen. Wien und Leipzig, Hartleben o. J. (1913, Die Kunst der Polyglottie, 107). VIII, 182 S. Gebunden 2 M.

Weigand, G. Albanesische Grammatik im südgegischen Dialekt (Durazzo, Elbassan, Tirana). Leipzig, Barth 1913. X, 189 S. Gebunden 6 M.

1. Albanien und das albanische Volk ist durch die jüngsten politischen Ereignisse in den Gesichtskreis europäischer Interessen gerückt worden. Vor wenigen Jahren noch hatte nicht einmal die europäische Diplomatie eine richtige Vorstellung von der albanischen Frage, deren Bedeutung den Kennern des eigenartigen Volkes schon längst klar geworden war. Heute sorgt die Presse dafür, daß ein weiteres Publikum über jenes Volk unterrichtet wird — aber über die ethnographische und linguistische Stellung der Albaner begegnet man noch oft genug falschen